

Einblick in den jüdischen Friedhof

Rund 400 Jahre lang diente das Areal in Alsbach 14 jüdischen Gemeinden in Südhessen als letzte Ruhestätte

Von Claudia Stehle

ALSBACH. Der größte jüdisch-orthodoxe Landfriedhof Hessens liegt in der Alsbacher Gemarkung und hat 2124 Grabstellen jüdischer Mitbürger aus 14 jüdischen Gemeinden in insgesamt 32 politischen Gemeinden in einem Radius von rund 20 Kilometer um Alsbach herum. Von 1616 an wurden deren Mitglieder über 400 Jahre lang hier zu ihrer letzten Ruhe gebettet. Im Zusammenhang mit dem Festjahr zu 1700 Jahren jüdischem Leben in Deutschland weckt er Interesse.

Eine ausgewiesene Kennerin ist Nicole Rieskamp vom Museumsverein Alsbach-Hähnlein, die seit 2016 über den Friedhof führt, zunächst im Auftrag des Vereins, inzwischen aber auch als selbstständige Friedhofs- und Stadtführerin an der hessischen Bergstraße. „Als Erster wurde hier auf dem Landfriedhof der Wormser



Auf dem jüdischen Landfriedhof bei Alsbach sind noch bis in die 1940iger Jahre Juden aus der Region bestattet worden. Foto: Guido Schiek



Oberrabbiner und kaiserliche Rabbiner Abraham Samuel Ben Isaak Bacherach bestattet, als letzte wurden 1947/48 eine junge polnische Frau und zwei ebenfalls aus Polen stammende jüdische Kleinkinder aus dem Bensheimer Lager für Displaced Persons hier bestattet“, erläutert Rieskamp. Die letzte Bestattung eines Mitglieds aus den jüdischen Gemeinden um den Landfriedhof fand allerdings schon 1941 statt, wie sie berichtet.

Die Gründung dieses Landfriedhofs, so Rieskamp, stehe in engem Zusammenhang mit dem Wormser Pogrom 1614, bei dem Juden von dort auch nach Gernsheim flohen. Unter ihnen war der weithin bekannte Oberrabbiner der Gemeinde Abraham Samuel Ben Isaak Bacherach, der in Gernsheim schon 1615 verstarb und seine letzte Ruhe auf dem Landfriedhof in Alsbach fand. Danach wählten auch andere Juden diesen Ort als Begräbnisstätte.

„Es ist bislang unklar, ob vor der Bestattung Bacherachs hier schon eine jüdische Begräbnisstätte war“, stellt Rieskamp fest und verweist auf Berichte über einen jüdischen Friedhof an dieser Stelle aus dem 15. Jahrhundert. Allerdings finde sich

in den Alsbacher Rechnungsbüchern aus dieser Zeit kein Hinweis darauf. Durch das Wormser Pogrom und den Frankfurter Fettmilch-Aufstand zwei Jahr zuvor habe es allerdings einen starken Zuzug jüdischer Familien nach Südhessen gegeben, dadurch sei es sicher erforderlich gewesen, einen Sammelfriedhof für deren Tote zu schaffen. Den Auftrag dazu gab der damalige Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt an seinen Keller im Amt Zwingenberg, der die Ortswahl dann vornahm.

Beim Gang über den Friedhof kann man durch die Reihen der Gräber aus neuerer Zeit wandern oder sich die Grabsteine aus den ersten Jahrhunderten auf der Wiese anschauen. Die Mehrzahl dieser Steine ist aus Sandstein gearbeitet, erst in

jüngerer Zeit wurde auch anderer Stein dafür gewählt. Die meisten Grabsteine haben nur Aufschriften in hebräischer Schrift und Sprache, vor allem im 19. und 20. Jahrhundert wurden zusätzlich auch Angaben zu den Bestatteten in deutscher Sprache auf den Steinen festgehalten.

„Eine interessante Entwicklung gibt es ab etwa 1884, als man bei den Grabsteinen weg von den klassischen Vorbildern ging und sich für dekorative Elemente vergleichbar den Grabsteinen auf den damaligen christlichen Friedhöfen entschied“, merkt dazu Konrad Hoppe an, Vorsitzender des Museumsvereins Alsbach-Hähnlein. Er verweist dabei auch darauf, dass man sich im Lauf der Zeit auch für Bestattungen der Toten im Sarg ent-

schied, anstelle der traditionellen jüdischen Form im Leintuch.

Im Gegensatz zu christlichen Friedhöfen sind die Gräber nicht eingefasst, sondern haben nur den jeweiligen Grabstein. „Die jüdisch-orthodoxe Bestattungstradition geht davon aus, dass die Bestattung für die Ewigkeit ist und im Tod alle Menschen gleich sind“, stellt Rieskamp fest. Blumengrüße wie auf christlichen Grabstellen seien unüblich, sondern man lege beim Besuch einen Stein auf den jeweiligen Grabstein.

Rieskamp berichtet auch davon, dass sich ursprünglich auf dem Landfriedhof mehr Grabstellen befunden haben. „Allerdings gab es neben den Steinsteilen aus Kostengründen auch Holzsteilen, die inzwischen längst verwittert sind“, erläu-

tert sie und gibt zudem zu bedenken, dass der Friedhof mehrfach geschändet wurde.

In der Pogromnacht im November 1938 waren auch der Friedhof und sein Totenhaus im Eingangsbereich, in dem das Totenregister seit 1616 geführt und aufbewahrt wurde, Ziel von Nazis. „Es waren vor allem Nazi-Mitglieder aus Worms sowie einige wenige aus dem Ort, die hier in der Pogromnacht unterwegs waren“, berichtet Hoppe. Er berichtet weiter, dass diese den Auftrag zur Sprengung des Totenhauses und des Eingangsbereichs hatten, aber dies nicht schafften wegen ihres hohen Alkoholisierungsgrads.

„Man holte daher den Sprengmeister des damaligen Steinbruchs, der helfen musste“, erzählt Hoppe. Heute erinnern nur noch Mauerreste an Totenhaus und Eingang. Der Vorsitzende des Museumsvereins verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass nach dieser Schändung der damalige Alsbacher Bürgermeister aus dem Friedhof ein Industriegelände machen wollte, dann aber von diesem Vorhaben Abstand nahm.

Nach dem Krieg besuchten vor allem Angehörige der hier bestatteten Toten deren letzte Ruhestätte, auch einige Führungen wurden angeboten. Durch den Museumsverein, der 2016 eine Sonderausstellung zum 400-jährigen Bestehen des Friedhofs im Museum organisierte.



Der Friedhof gehört dem Landesverband der jüdischen Gemeinden in Hessen, sein Eingang ist abgeschlossen. Foto: Guido Schiek

VERANSTALTUNGEN

► Aus Anlass des aktuellen Festjahres bietet der Museumsverein zwei Vorträge zum Thema an. Am **7. Oktober** wird Konrad Hoppe über das Landjudentum in und um Alsbach-Hähnlein referieren; am **14. Oktober** stellt Nicole Rieskamp das jüdische Bürgertum in der Gemeinde am Beispiel des Arztes und Sanatoriumsleiters Rudolf Laudenheimer und des Künstlers Benno Elkan vor. Beide Vorträge beginnen jeweils um 19.30 Uhr im Bürgerhaus Sonne. (steh)